

Warum Christen den Koran lesen sollten

Auch Christen sollten den Koran kennen. Nicht nur, weil der Koran sich immer wieder auf die Bibel bezieht, sondern auch, weil Judentum, Christentum und Islam eine lange gemeinsame Tradition haben. Aber natürlich wird ein christliches Lesen des Koran auch auf Widersprüche stoßen und kritisch sein müssen.

Der Koran nimmt immer wieder Bezug auf die Bibel: Nicht nur Jesus und Maria werden thematisiert, von Adam über Mose, Abraham und Josef bis hin zu Ijob begegnen im Koran viele biblische Bekannte. Als Muhammad den Koran verkündete (610–632 n. Chr.), kannte sein Publikum diese biblischen Figuren sowie die Bräuche und Lehren der Juden und Christen. So müssen viele biblische Geschichten im Koran nicht vollständig erzählt werden. Meist genügte es, sie durch eine kurze Bezugnahme aufzurufen.

Die Bibel im Koran

Die Bücher der Bibel sind in das Glaubensgut der Muslime eingeflossen. Allerdings begegnen uns die Texte der Bibel oft verkürzt oder verändert. Sie

wurden also anders verstanden, als sie aus jüdischer und christlicher Tradition bekannt sind. Darüber hinaus setzt das Verständnis des Koran als islamische Offenbarungsschrift einen neuen Rahmen. Wer nun als Christin oder Christ den Koran liest, kann dies nicht neutral tun. Dies gilt nicht nur, weil Biblisches anders begegnet, sondern vielmehr auch, weil der Koran sich immer wieder explizit an Juden und Christen wendet und sie dazu auffordert, der koranischen „Rechtleitung“ zu folgen. Der Koran geht hierbei davon aus, dass er inhaltlich mit den früheren biblischen Offenbarungen identisch ist bzw. die älteren Offenbarungen wieder herstellt, die verfälscht und nicht richtig bewahrt wurden. Tora und Evangelium gehen nämlich, so die Vorstellung des Koran, auf eine himm-

lische Urschrift zurück. Der Koran will das Frühere nun in der richtigen Weise in Erinnerung rufen.

Der Glaube an den einen Gott

Dies schließt selbstverständlich mit ein, dass der Gott, der sich im Koran offenbart, und der Gott der „Leute der Schrift“ (Juden und Christen) ein und derselbe ist. Die Propheten übermitteln demzufolge eine Botschaft, die „nur“ erinnert werden muss: den Glauben an den einen und einzigen Gott. Denn das Bezeugen des Eingottglaubens steht im Zentrum der koranischen Offenbarung.

Diese am Beginn seiner Verkündigung eingenommene Sicht auf die „Leute der Schrift“ wandelt sich dann aber in dem Maß, in dem Muhammad Widerspruch erfährt und sich die „Leute der Schrift“ ihm nicht einfach anschließen, sondern ihm die Anerkennung verweigern. Nun kommt es zu schrofferen Abgrenzungen. Gültig ist fortan nur das aus den vorangegangenen Offenbarungsschriften, was dem Inhalt des Koran als letztgültiger Offenbarung nicht zuwiderläuft. Nach und nach wird so der Koran zum Maßstab der biblischen Schriften – während Tora und Evangelium zunächst noch selbst als Maßstab der koranischen Offenbarung galten. Insgesamt versteht sich der Koran selbst also nicht mehr einfach als eine Fortschreibung der vorangegangenen Offenbarungen, sondern vielmehr auch als deren Korrektur.

Die koranische Annahme, dass es derselbe Gott ist, den Muslime, Christen und Juden bekennen, stellt für Muslime im interreligiösen Dialog die entscheidende Basis dar. Der gemeinsame Monotheismus zeigt an, dass die koranische Bezugnahme auf die „Leute der Schrift“ nicht als schlichte, lineare Überbietung oder schematische Ablösung missverstanden werden darf. Die von Musliminnen und Muslimen geglaubte Verbundenheit mit dem christlichen und jüdischen Glauben bedeutet auch eine besondere Verwiesenheit des Islam auf die beiden anderen monotheistischen Glaubensgemeinschaften. Im Dialog wird von Muslimen oft unterstrichen, dass die Akzeptanz der vorangegangenen göttlichen Offenbarungen an die Juden und Christen zu den sechs islamischen Glaubensgrundsätzen (s. S. 13) gehöre.

Ein spannungsvolles Verhältnis

Nun ist allerdings mit Blick in die biblischen Schriften unendlich vieles einzuwenden, warum die Erinnerung oder Bestätigung, als die sich der Koran versteht, nicht mit dem christlichen und jüdischen Selbstverständnis zusammenpasst. Auch kann der Koran keine Korrektur des biblischen Zeugnisses sein, und die Bibel ist weder im Koran aufgehoben noch durch ihn überboten.

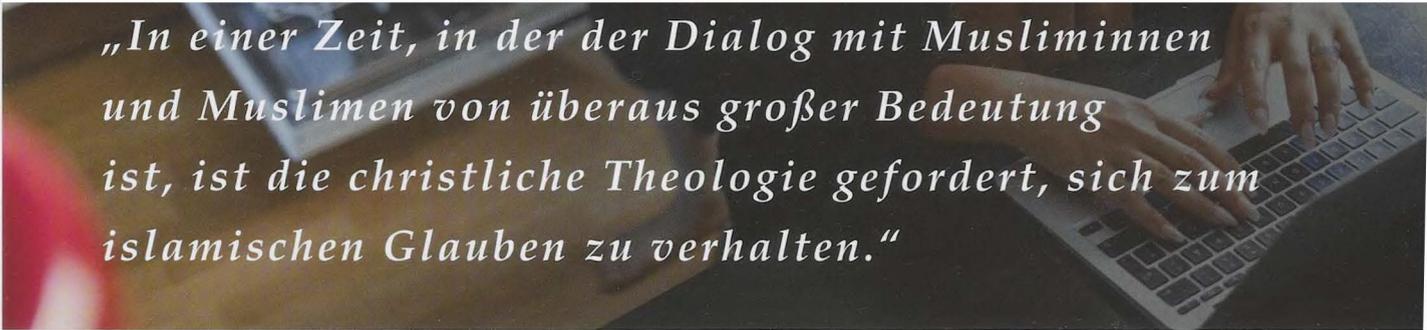
Und doch leistet der Koran mit seiner Weise der Erinnerung und Bestätigung der biblischen Schriften durchaus eine Interpretation der vorangehenden Schriften, ohne sie als Texte zugrunde zu legen. Ausgehend von diesen Überlegungen seien einige Denkanstöße formuliert, wie die christliche Theologie heute dem Koran begegnen kann.

Lernort Koran?

Mögliche christliche Zugänge

In einer Zeit, in der der Dialog mit Musliminnen und Muslimen von überaus großer Bedeutung ist, ist die christliche Theologie gefordert, sich zum islamischen Glauben zu verhalten. Christinnen und Christen sollten sprachfähig sein gegenüber der anderen Religion und in Bezug auf ihre Schrift. Sachkenntnisse sowie eine dialogische Haltung, die sich durch das Vermögen auszeichnet, den Aussagen des Koran zunächst einmal genau zuzuhören, sind entscheidende und unverzichtbare erste Elemente zur Verständigung und Urteilsfindung. Die ist hier als ein Ort zu betrachten, an dem das Eigene anders begegnen kann. Zugleich wird die vielschichtige Verwobenheit der monotheistischen Religionen erst durch die Einbeziehung der islamischen Tradition zu einem theologischen Gesamtbild finden.

Im Rahmen der interreligiösen Verständigung mit dem Islam kann und sollte der Koran zunächst als das zentrale Gesprächsangebot des Islam gewertet werden. Schlichte Gesamtticketierungen der muslimischen Glaubensschrift als „wahr“ oder „falsch“ sind weder sinnvoll noch möglich. Der Koran kann weder nur nach dem Gemeinsamen noch ausschließlich nach den Differenzen zu den biblischen Schriften und zum



„In einer Zeit, in der der Dialog mit Musliminnen und Muslimen von überaus großer Bedeutung ist, ist die christliche Theologie gefordert, sich zum islamischen Glauben zu verhalten.“

christlichen Glauben bewertet werden. Beides griffe in gleicher Weise zu kurz.

Wenn hier für eine lernoffene Haltung gegenüber dem, was der Koran zu sagen hat, plädiert wird, so ist klärend voranzustellen: Der Glaube an Jesus Christus ist und bleibt die Maßgabe, nach der der Koran von Christinnen und Christen bewertet wird. Diesem Kriterium entsprechend kann der Koran aufgrund seiner Absage an zentrale christologische und trinitätstheologische Aussagen für Christinnen und Christen von vornherein nicht insgesamt in Geltung stehen. Eine Überbietung oder Korrektur des Christusereignisses ist für Christinnen und Christen inakzeptabel; die Annahme der Gleichrangigkeit der koranischen Offenbarung ist aufgrund der inhaltlichen Widersprüche zu zentralen Dogmen ebenfalls von vornherein ausgeschlossen. Aufgrund der Tatsache, dass das Christusbekenntnis maßgeblich für jede Bewertung ist, darf aber umgekehrt davon ausgegangen werden, dass dieses über sich hinausweist: Es darf angenommen werden, dass etwas von dem im Koran aufscheint, was auch für Christinnen und Christen „wahr

und heilig“ ist. Wie groß der Anteil des Gemeinsamen ist und welche Gewichtung das Zusammenklingende unter den genannten Voraussetzungen erfahren kann, bleibt jeweils auszuloten. Wichtig ist die Wahrnehmung, dass es auch Inhalte gibt, die sich überhaupt nicht widersprechen, sondern mit dem eigenen Glauben übereinstimmen und diesen womöglich aufgrund der anderen Aussageweise bereichern.

Ein Dialog wird nur dann fruchtbar sein, wenn er frei ist von verstellender Rechthaberei. Entsprechend wird eine christliche Koranlektüre, die von der Gewissheit getragen ist, dass Gott das Heil aller Menschen will, von falscher Rechthaberei absehen. Mehr noch: Um Christi Willen wird sie eine wertschätzende, ja freundschaftliche Haltung suchen.

Der Eigenwert des Koran

Wird der Koran nicht mehr als „reduzierte Bibel“, sondern in seinem Eigenwert gesehen, verändert dies die Perspektive entscheidend. Doch zunächst leistet der Koran mit seiner Weise der Erinnerung und Bestätigung der biblischen Schriften durchaus

eine Interpretation der vorausgehenden Schriften, ohne sie als Texte zugrunde zu legen. Der große Widerhall, den die biblischen Themen und Figuren im Koran finden, darf nicht dazu verleiten, die Begegnung mit dem Koran als Text schon eingangs „biblisch“ zu blockieren. Auch aus der Perspektive des Koran sind Koran und Bibel aufeinander bezogen. Der Koran betrachtet Tora, Evangelium und Koran als eine zusammenhängende Tradition. Will man sich dem Koran nähern, sollte die koranische Les-

„Die Propheten übermitteln eine Botschaft, die „nur“ erinnert werden muss: den Glauben an den einen und einzigen Gott.“

art biblischer Themen, Motive und Figuren in ihren islamisch-theologischen Intentionen gesehen werden. Der Koran kann als ein Buch verstanden werden, das zwar auf einem biblischen „Subtext“ basiert. Damit ist aber nicht gemeint, dass der biblische Subtext der *eigentliche* Text ist oder dass etwa auf eine schriftliche Vorlage Bezug genommen wird, z. B. auf eine arabische Bibel. Gemeint ist vielmehr eine für den Koran geltende Wechselbeziehung:

Der Koran interpretiert die Bibel, deren mündliche Tradierung ihm vorausliegt, und legt sie in einer spezifischen Weise aus. Diese Weise der Interpretation ist ein Großteil seines Selbstverständnisses als „Bestätigung“ und „Erinnerung“, sodass die biblischen Schriften zu „Verstehenshilfen des Koran“ (Stefan Schreiner) werden, zu Subtexten innerhalb einer Wechselbeziehung von Koran und Bibel.

Und doch bleibt der Koran eine Herausforderung, denn man wird bei alledem nicht von den Widersprüchen zu zentralen Glaubensinhalten absehen können. Auch die Aussage, im Koran begegne den Juden und Christen nichts grundsätzlich Neues, ist unzutreffend, ist doch z. B. die Er-

richtung der Kaaba durch Ibrahim und Ismael ebenso „unbiblisch“ wie das sogenannte Wiegenwunder Jesu. Aus christlicher Sicht ist der Koran natürlich keine Korrektur des biblischen Zeugnisses und die Bibel ist keinesfalls ganz im Koran aufgehoben oder gar durch ihn überboten.

In Bezug auf die Bedeutung Jesu Christi ist dies schon vielfach erörtert worden, in Bezug auf andere fundamentale Differenzen noch viel zu wenig: Denn zu groß bleiben freilich auch jene Differenzen, die aus der Tatsache resultieren, dass der Koran die biblischen Schriften eben gerade nicht in Geltung stehen lässt. Anders als das Christentum, das das Alte Testament als Erstes Testament beibehält und damit über einen gemeinsamen Kanon mit dem Judentum verfügt, ist diese Verbindung mit dem Islam nicht gegeben. Eine doppelte Schiefelage ergibt sich mit Blick auf das Judentum und der grundlegenden Bedeutung der Geschichte Israels für das christliche Selbstverständnis. Die Identität der einen Offenbarungsbotschaft ist damit vor allem eine Behauptung des Koran.

Und doch gebührt dem Koran Wertschätzung, denn er enthält „Wahres und Heiliges“: Nicht nur einzelne Gebote, die als gerechte Gebote auch von Christinnen und Christen befolgt werden, zählen dazu, sondern weit mehr: Das Verständnis der Welt als Schöpfung des einen barmherzigen und gerechten Gottes, die Erwartung eines Gerichts, die gute Wegleitung durch Gott, der sich mitteilt, das Tun des Guten: Unübersehbar ist die große Nähe beider Religionen durch diese theologischen Konstanten. Gerade „neben“ den zahlreichen biblischen Personen und Motiven, die im Koran islamisch angeeignet sind, lassen sich diese Konstanten ausmachen. So werden christliche Leserinnen und Leser in einen Dialog mit einem Text eintreten, der das eigene Glaubensgut spiegelt und doch verändert hat. Dieser Dialog schließt das Ringen und Streiten um die unverfügbare Wahrheit ausdrücklich ein.